

ten.)
ruar
Otto
idige-
und
Der
1"
nden
in",
mein
trabe
stolle
von

lau,
und
ngen
in I.
die
stid
dem
icht
sche
ab-
den
mit
Be-

be-
ach
ten
ball
sel
an,
ten

en
chl
rf.
nd
uf
an
en
nd
ell
er
n;
ng
re
re
ig
e-
n,
as
a-
n-
te
er
i-
t-

t
B
n
r
g
B
r
t
r
h
n
e
:

t
B
n
r
g
B
r
t
r
h
n
e
:

damit endlich einmal ein Exempel an der englischen Ueberhebung und grausamen Rücksichtslosigkeit statuiert werde. Hieran hätten alle Nationen gleiches Interesse und jedes Vorgehen der deutschen Regierung in dieser Sache würde überall nicht nur gutgeheißen, sondern auch kräftig unterstützt werden." Der "Figaro" schreibt in einem Leitartikel: "Die Katastrophe der 'Elbe' enthüllt wieder einmal, daß das Meer von Schiffen befahren wird, deren Kapitäne ihr Gewerbe entehren und Banditen sind, der Achtung und des Mitleids unwürdig. . . Immer wieder wird berichtet, daß irgend ein Schiff von einem anderen unbekannt gebliebenen Schiffe angegriffen worden ist, das heißt — letzteres ist unbekümmert davongefahren, um nicht erkannt zu werden. Diese nichtwürdige Freiheit ist von dem englischen Dampfer 'Grathie' begangen worden. Er ist im Nebel entwischt wie ein Dieb. . . Kann es ein größeres Verbrechen geben, als das dieser Seeleute, die ihre Opfer aus Egoismus, Habacht und Furcht seige im Stiche lassen? Dies Verbrechen ist nicht eine vereinzelte Thatfache. Es ist daher Zeit, daß das öffentliche Gewissen sich dagegen erhebe. Ein erbarmungsloses Gesetz muß gegen diese Seebanditen erlassen werden, die des christlichen Namens unwürdig, die schlimmere Verbrecher sind, als die mit Galeere und Zuchthaus bestraften!"

Wie jetzt feststeht, hat das Unglück 334 Menschenleben gefordert. Am 24. Januar, Nachmittags, verließ die 'Elbe' mit 199 Passagieren, 4 Postbeamten, 2 Lootsen und 149 Mann Besatzung die Wesermündung, um ihre 135. Reise nach New-York anzutreten. Gerettet wurden außer den zwei Lootsen 13 Mann von der Besatzung und nur 5 Passagiere. Im Ganzen sind also 136 Mann von der Besatzung und vier Postbeamte, ferner 194 Passagiere verunglückt. Die Zahl der letzteren ist nach den genauen Ermittlungen um 20 größer, als zuerst angegeben, was von den in der Passagierliste nicht enthaltenen Kindern herrührt.

Getrennt und verstoßen.

Roman von G. Wagner.
(12. Fortsetzung.)

"Aber wie die Sache liegt, kann ich nicht anders denken, als daß Du ihn nicht recht verstanden hast. Ohne Zweifel dachte er, wie die meisten Menschen an seiner Stelle gedacht haben würden, daß er seine Schuligkeit an Dir gekonnt hat. Er nahm Dich von der Landstraße zu sich, erzog Dich wie sein eigenes Kind, er gab Dir Lehrer und Gouvernanten, fleidete Dich wie eine Erbin und ließ Dir überhaupt alle Vortheile seines Reichthums angedeihen. Nun, Dora, bist Du vollständig ausgebildet, oder solltest es sein, um Deinen eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Wie würde Dir die Stelle einer Gouvernante zusagen?"

"Ich — ich weiß nicht."
"Du wirst nach Dem, was ich Dir gesagt habe, nicht länger hier verweilen wollen?"

"O, nein, nein!"
"Dann mußt Du Lehrerin werden; ich sehe keinen andern Ausweg. Zur Malerei hast Du, so viel ich weiß, keine Anlagen. Oder ist da sonst etwas, was Du dem Lehrfach vorziehest?"

"Ich glaube nicht. Mein Gehirn ist so verwirrt; entscheide Du für mich."

"Dann wirst Du Lehrerin werden. Ich habe mir die Sache schon gründlich durchdacht und glaube, daß sich Dir in London die besten Aussichten darbieten, wo ich Dir auch ein passendes Logis nachweisen kann. Ich werde Dir einen Brief an die Wirthin mitgeben, sowie auch einen an Miß Coningsby, meine Braut. Sie hat jüngere Schwestern und wird ihren Einfluß benutzen, um Dir Schüllerinnen zuzuwenden. Auf diese Weise wirst Du bald bekannt werden und das Vergnügen haben, Dein Brod selbst zu verdienen."

"Und Du wirst das Vergnügen haben, mich los zu sein!" rief Dora erbittert. "Ich habe nichts zu sagen, Edmund, aber Papa liebte mich so sehr; es würde ihm das Herz zerschneiden haben, wenn er diese Stunde vorhergesehen hätte. Vor diesem Augenblick habe ich nie gefühlt, wie schrecklich einsam und freudlos ich bin!"

In dem Ausdruck dieser Worte lag ihre ganze Verzweiflung; selbst Mr. Chessom schien davon ergriffen, denn er sagte hastig:

"Du wirst nicht allein sein, Dora. Ich würde nicht zugeben, daß ein so junges, hübsches Mädchen, wie Du, allein in die Welt hinausgehst. Höre mich an, Dora. Drüben im Gasthof zum 'Pund und Haken' ist eine arme, kränkliche Frau, ohne Mann und ohne Kinder, alle, bis auf ein Kind, sind ihr gestorben, und nun kommt sie zurück zu ihrem einzigen ihr noch gebliebenen Kinde, in der Erwartung, von diesem versorgt zu werden. Diese Frau ist Deine Mutter, Dora."

"Ich habe sie gesehen."
"Davon sagte sie nichts. Ich ging gestern Abend in Folge einer Einladung zu ihr. Du weißt, Dora, daß die Ansprüche einer Mutter über Alles gehen. Wenn es auch für Dich besser wäre, hier zu bleiben, könnte ich sie doch nicht aufnehmen; auch mag ich sie nicht durch ein Geschenk zum Fortgehen bewegen, wie sie es wünschte. Niemals billigte ich das Verfahren meines Vaters, ein Kind von der Landstraße als sein eigenes anzunehmen — Du siehst, Dora, ich spreche offen und aufrichtig —; doch er hatte das Recht, zu thun, was ihm gefiel. Mit seinem Tode hat das aber ein Ende. Du mußt mit Deiner Mutter gehen, Dora, und ihr eine Stütze in ihren alten Tagen sein."

"Aber ich kann sie nicht leiden!" rief Dora. "Sie kann nicht meine Mutter sein, ich fühle es. Ich will fortgehen, Edmund, aber allein. Ich will hart arbeiten und die Hälfte meines Verdienstes jener Frau geben, aber ich mag sie nicht in meiner Nähe haben."

"Doral!" rief Mr. Chessom mit kaltem Vorwurf. "Alles, was ich wünsche, ist, allein zu gehen!" sagte Dora bittend.

"Die Erfüllung Deines Wunsches ist unmöglich," erwiderte Chessom kalt. "Ich bin erstaunt über Dich, Dora. Wenn Du Deine Pflicht als Kind nicht kennst, so will ich Dir sagen, daß Du noch unmündig bist und Deine Mutter das Recht der Vormundschaft über Dich hat. Du mußt Dich vor ihrer Autorität beugen."

Die Aufregung, die Festigkeit und Hitze in Dora's Wesen wich und sie wurde ganz ruhig, doch es war die Ruhe der Verzweiflung.

"So, das ist recht," sagte Mr. Chessom. "Es ist überhaupt das Beste, wenn Du Dich in Dein Schicksal ergiebst."

Ich habe mit Deiner Mutter über die Sache gesprochen und werde Dich morgen ihrer Obhut übergeben. Es ist wohl unnötig, Dich zu ermahnen, gegen die arme Frau eines kindlichen Benehmens Dich zu befleißigen."

"Es ist unnötig," versetzte Dora. "Wenn Mrs. Farr meine Mutter ist, steht das Gesetz auf ihrer Seite und ich muß mit ihr gehen, aber das Gesetz kann mich ihr nicht gleich machen."

"Dora, ich begreife Dich nicht!" rief Mr. Chessom wieder mit erhöhtem Vorwurf.

Er ging einige Male hin und her und sagte dann:

"Ich muß Dich Deinem Schicksal überlassen, Du mußt sehen, wie Du Dich durcharbeitest. Nur Eins habe ich Dir noch zu sagen. Du wirst etwas Geld gebrauchen, ehe Du in Deiner neuen Stellung festen Fuß gewinnst, auch wird es weise sein, wenn Du eine kleine Summe für Krankheitsfälle oder dergleichen aufsparrst. Du kannst sämtliche Dir gehörige Effekten mitnehmen: Kleider, Schmuckstücke, Bücher u. s. w. Dann will ich Dir eine Summe von hundert und fünfzig Pfund geben, Alles, was ich Dir jemals geben werde. Ich will auch gleich einige Zeilen an die Wirthin des Logirhauses und an Miß Coningsby, die Dich erwarten wird, schreiben."

Er setzte sich an den Schreibtisch und schrieb eiligst die beiden Billete, faltete sie zusammen, steckte sie in Couverts und schrieb die Adressen darauf.

"Hier sind die Briefe und die genannte Summe," sagte er, sich Dora wieder nähernd.

Dora zögerte, das Geld anzunehmen, schließlich aber nahm sie es und steckte es in ihre bereits gut gefüllte Börse, indem sie sagte:

"Ich nehme das Geld, Edmund, aber nicht als von Dir. Papa hatte die Absicht, mich zu versorgen, und deshalb nehme ich dieses als einen geringen Theil von dem, was er für mich bestimmt hatte."

Mr. Chessom erwiderte, erwiderte aber nichts.

"Ich kann meine Sachen in wenigen Stunden zusammenpacken," fuhr Dora fort, "und werde dann zum Gehen bereit sein, wenn Du nur so freundlich sein willst, mich nach dem Bahnhof bringen zu lassen. Mrs. Farr kann mich dort treffen."

"Du kannst bis morgen bleiben, Dora," sagte Mr. Chessom verlegen.

"Nein, ich kann nicht länger hier verweilen. Ich danke für Ihre Höflichkeit, Mr. Chessom, aber ich fühle, daß es besser ist, gleich zu gehen."

"Vielleicht ist es ebenso recht. Ich werde dafür sorgen, daß der Wagen in zwei Stunden bereit ist, und werde auch zu Mrs. Farr senden, daß sie Dich in Horsham erwarten soll. Wir trennen uns doch als Freunde, nicht wahr, Dora?"

"Ich denke," versetzte Dora gleichgültig, doch ich habe vergessen, was Freundschaft ist."

"Ich werde Dich nicht wiedersehen; denn Trennung ist immer unangenehm. Ich hoffe, daß Du in Deinem neuen Beruf Glück hast. Leb' wohl, Dora!"

Er berührte leicht ihre kalte Hand, als sie sich erhob.

"Adieu!" erwiderte Dora schwach.

Sie wandte nach der Thür, wo sie noch einmal stehen blieb und einen Blick in das behagliche Zimmer warf, welches ihr so lieb geworden durch so manchen angenehmen Scene, heilig durch den plötzlichen Tod des Squires; dann wandte sie sich rasch um und ging nach ihrem Zimmer.

Als zwei Stunden später der Wagen vor dem Hause hielt, war Dora bereits fertig und kam schweren Schrittes die Treppe herab.

Die Dienerschaft des Hauses, welche durch Mr. Chessom von dem Fortgehen Dora's und den damit zusammenhängenden Umständen benachrichtigt worden war, hatte sich vor der Thür versammelt, um von Dora weinend und schluchzend Abschied zu nehmen. Es war eine ergreifende Scene, der das junge Mädchen dadurch ein Ende machte, daß es in den Wagen stieg, welcher gleich darauf davonrollte. Dora legte sich in eine Ecke zurück und hing ihren eigenen Gedanken nach. Nur einmal während der ganzen Fahrt richtete sie sich auf, und zwar, als sie an Weir Hall vorüberfuhr. Sehnsüchtig richtete sie ihre Blicke auf das freundliche Gehöft, aber der junge Squire war nicht sichtbar.

Endlich hielt der Wagen vor dem Bahnhofe in Horsham, wo Mrs. Farr bereits auf Dora wartete und sie freundlich grüßte. Das Mädchen erwiderte den Gruß mit kalter Höflichkeit, löste zwei Billete und kurze Zeit darauf befand sie sich auf der Reise nach London. An ihrer Seite saß jene Frau, welche sich ihre Mutter nannte, aber Dora fühlte sich einsam, schrecklich einsam! Der Kampf des Lebens hatte begonnen. Würde sie diesen bestehen oder darin unterliegen?

Zehntes Kapitel.

Ein Schlag von unsichtbarer Hand.

Die letzten Tage hatten manche Veränderung zu Saltair mit sich gebracht. Die Gäste der Lady Barbara waren abgereist, die angenehmsten Erinnerungen mit sich nehmend. Die Ladies Howe waren in ihre Heimath zurückgekehrt und Mr. Tillinghast hatte Willard Ames nach London begleitet.

Die Verlobung des Letzteren mit Miß Gower war veröffentlicht, und die Hochzeit sollte im September stattfinden.

Die glückliche Ada hatte eine Schneiderin aus London kommen lassen und war eifrig beschäftigt mit der Herstellung ihrer Aussteuer, bei welcher Arbeit ihr Lady Barbara behilflich war.

Eine fast unheimliche Stille herrschte im ganzen Hause. Lady Barbara verbrachte den größten Theil der Zeit in ihren Zimmern und erschien nur zu den Mahlzeiten, oder wenn Geschäfte sie dazu nöthigten. Miß Gower war ebenfalls unsichtbar, und so hatten Lord Champney und Felix Warner entsehrlich lange Weile, und der Letztere würde gern nach Sussex zurückgekehrt sein, hätte er nicht gefürchtet, daß während seiner Abwesenheit durch die Verschönerung Lord Champney's mit seiner Gattin sein ganzes schändliches Werk zerstört werden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Vermisste Nachrichten.

In Weisensfels hatten sich am 27. Januar zum Geburtsstoge des Kaisers die dem dortigen Landwehr-Bezirks-Kommando zugehörigen Soldaten im "Kindler'schen Kaffeehaus" zu einer Freierlichkeit vereinigt; dieselbe erfuhr jedoch eine jähe Störung. Nach 7 Uhr Abends stürzte nämlich der Kronleuchter zur Erde und die mit Petroleum angefüllten Lampen explodirten. Das so entfachte Feuer pflanzte sich

rasch fort und fand in dem zur Schmückung des Saales verwendeten Tannenreisig reichliche Nahrung. Die Bestürzung der Anwesenden war natürlich eine große, doch ist es immer noch ein großes Glück, daß Niemand umgekommen ist. Ein Sergeant suchte beim Auslösern der Flammen seine Rettung durch einen Sprung aus dem Fenster des im 1. Stockwerke belegenen Saales; hierbei erlitt derselbe einen doppelten Beinbruch. Die alarmirte Feuerwehr war bald zur Stelle. Das Isolirt an der Merseburger Chaussee belegene Etablissement ist bis auf einige Mauern niedergebrannt. Das Unglück hätte viel folgenschwerer verlaufen können, wäre nicht während der Explosion die Festversammlung noch in den Seitenzimmern zum Festessen vereinigt gewesen.

— Eine wichtige Entscheidung für das Fleischer-gewerbe hat das Reichsgericht gefällt. Dieselbe lautet: "Enthält die Wurst Mehlzusatz, so ist sie als verfälscht anzusehen." Danach unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß jeder Mehlzusatz (auch 1, 2—3%), auch nur als Bindemittel verwendet, verboten ist.

— Warum sie nicht küssen darf. Frau Reuthold hat ihre Entlassung aus dem Verbands des Wiener Raimund-Theaters verlangt. Der Grund war, daß sie auf der Bühne küssen sollte, aber nicht wollte oder nicht durfte. Die Frage, warum sie nicht durfte, geht aus dem Briefe hervor, den der Direktor des Raimund-Theaters an die Künstlerin wie folgt geschrieben hat: "Sehr geehrte Frau! Ich habe auf Wunsch des Verfassers die bis hier von Ihnen gespielte Rolle in dem Schauspiel 'Ottile' anders besetzt, und Sie beantworten diese nach jeder Richtung vollkommen gerechtfertigte Verfügung mit Ihrem Entlassungsgeheiß. Nach Allem, was vorausging, muß ich diesen Ihren entscheidenden Schritt als einen wohlwollenen ansehen, und ich mache daher auch keinen Versuch, Sie umzustimmen, ich gebe Ihnen die gewünschte Entlassung aus dem Verbands des Raimund-Theaters. Es fällt mir nicht leicht, inmitten der Saison auf ein erstes Mitglied zu verzichten, aber ich bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß Sie gegenwärtig nicht in der Lage sind, Ihren schauspielerischen Beruf voll und ganz auszuüben, ohne täglich neue Konflikte heraufzubekommen. Als Sie sich verheirathen wollten, erklärte ich unseren Vertrag in der Vorauslegung für aufrecht, daß Sie auch als Frau die für Ihren künstlerischen Beruf nöthige Freiheit genießen würden. Nun aber dehnt Ihr Herr Gemahl seine unzweifelhaften ehelichen Rechte dahin aus, daß er Ihnen verbietet, auf dem Theater zu küssen und sich küssen zu lassen. Er sät, so oft Sie spielen, in der ersten Reihe, und sobald eine Scene kommt, wo Sie geküßt werden sollen, wird er unruhig, und werden Sie geküßt, springt er auf und verläßt das Theater. Sie aber sträuben sich gegen Küsse, die Sie, im Geiste Ihrer Rolle handelnd, mit Jubel empfangen und erwidern müßten. Sie bringen die Mitspieler außer Fassung und erklären schließlich (während der Vorstellung!), nicht weiter spielen zu wollen. Ich weiß die Gefühle Ihres Herrn Gemahls zu würdigen, aber ich muß einen solchen Zustand dennoch als einen unhaltbaren bezeichnen. Ein Kuß auf dem Theater gegeben vor tausend Menschen, ist etwas durchaus Konventionelles, und Niemand denkt sich Etwas dabei. Wenn Ihr Herr Gemahl Ihnen heute diesen Kuß verbietet, kann er Ihnen morgen unterfragen, sich umarmen zu lassen, und übermorgen wird er es vielleicht aufstößig finden, daß Sie sich auf den Schooß eines Mitspielers setzen. Mit solchen Einschränkungen der künstlerischen und persönlichen Freiheit auf dem Theater kann man unmöglich das Rollensach der naiven Liebhaberin spielen, und Sie haben ganz recht, verehrte Frau, wenn Sie vom Theater abgehen. Ich sehe Sie mit Bedauern scheiden, aber ich kann nicht umhin, Ihrem Wunsche zu entsprechen und Ihren Vertrag mit dem Raimund-Theater für aufgelöst zu erklären. Ihr hochachtungsvoll ergebener Adam Müller-Guttenbrunn."

— Ein Prozeß, an dem die Schilddrüsen ihre helle Freude gehabt hätten, hat sich unlängst im Kanton Tessin abgepielt. In dem Dorfe Magadino hatten die Ziegen der Einwohner in den Eigenplantagen dadurch einigen Schaden verursacht, daß sie von den jungen Bäumen die Rinde abnagten. Um diesem Uebel ein Ende zu legen, ordnete der hochweise Gemeinderath an, daß sämtliche Ziegen in Magadino sich . . . die Zähne ziehen lassen sollten. Ein im Dorfe ansässiger Schlosser übernahm das Amt eines Ziegen-Zahnarztes. Aber ein Bauer weigerte sich ganz entschieden, seine armen Thiere einer so barbarischen Operation auszuliegen, worauf ihm der Gemeinderath untersagte, seine Ziegen in die Gemeinbewaldungen zur Weide zu führen. Der Bauer kümmerte sich aber nicht um den Befehl, und die Gemeinde strengte daher einen Prozeß gegen ihn an, den sie jedoch in allen Instanzen verloren hat. Die junge Ziegen-generaion in Magadino wird also ihre Zähne behalten dürfen, und die alten Ziegen dürfen sich neue einkegen lassen.

— Kindermund. "Aber Kind, wie siehst Du aus! Ueber und über beschmiert, das ganze Gesicht voller Tinten-flecke!" — "Ja, wir haben aber auch heute Schönschreiben gehabt."

— Der helle Sachse. Für die "Damenspende" beim Ballfest des Vereins der Berliner Preffe" am letzten Sonnabend hatte Edwin Bornmann-Leipzig folgende gelungene Verse gesandt:

"Ken Weißheitspruch, herrscherschnee,
Betrangt von mir die Stadt der Spree?
Ra. Weißheit hammer centnerweise
In Helligkeit am Strand der Pleiße.
Oft ham ä Strahl von unserm Licht
De andern Beller abgetrikt,
Doch Breißsch-Berlin noch Licht zu bringen,
Zehlt zu den iwerthigsten Dingen,
Weil Ihr von je an Helligkeit
Wein ah wie richtige Sachen seid."

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 30. Januar bis mit 5. Februar 1896.
Aufgebote: a. hiesige: 5) Der Detonon Albert Louis Weiskner hier mit der Landwirthin Hulda Emilie Lippold hier.
b. auswärtige: Vacat.
Eheschließungen: Vacat.
Geburtsfälle: 24) Mag Wilhelm Balthar, S. des Postassistent Max Richard Lehmann hier. 25) Johanne Marie, T. des Maschinenführers Emil Gustav Schröder hier. 26) Felix Balthar, S. des Maschinenführers Ludwig Friedrich Unger hier. 27) Franziska Elisabeth, T. des Gastwirths Wilhelm Hermann Ringer hier. 28) Martha Marie, T. des Werkführers Erdmann Friedrich Bernhard Schott in Blauenthal. 29) Ella Elise, T. des Maschinenführers Hermann Anton Dietrich hier. 30) Elise Marie, T. des Stellmachers Friedrich Adolph Unger hier.
Sterbefälle: 13) Elise Meta, T. des Stations-Assistent Georg Liebmann hier, 8 R. 10 Z. 14) Richard Johannes, S. des Maschinenführers Emil Richard Zeuner hier, 7 R. 6 Z. 15) Mag Arthur, S. des Kaufmanns Gustav Emil Tittel hier, 6 R. 12 Z. 16) Mag Ernst, S. des Maschinenführers Ernst Oswald Unger hier, 4 J. 9 R. 9 Z.